

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 40 (1946)
Heft: 8

Artikel: Vom Anfang der Eidgenossenschaft
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926016>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gehörlosen-Zeitung

Organ der schweiz. Gehörlosen und des «Schweiz. Verbandes für Taubstummenhilfe»

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats — Verantwortlicher Hauptschriftleiter und Geschäftsstelle: Johann Hepp, Carmenstraße 53, Zürich 7. Postscheckkonto VIII 11319, Telephonnummer 24 20 75
Abonnementspreis: jährlich 5 Franken — Insertionspreis: die einspaltige Petitzelle 30 Rappen

Zürich, 15. April 1946

Nummer 8

40. Jahrgang

Vom Anfang der Eidgenossenschaft

1. Die Gegend am Vierwaldstättersee wird mehr bevölkert

Vor uralter Zeit wohnte im Norden ein großes Volk. Sein Land war rau und wenig fruchtbar. Das Volk vermehrte sich und wurde größer und größer. Einige magere Jahre kamen. Schlechtes Wetter vernichtete die Ernten. Eine Hungersnot drohte. Die Teuerung wurde immer größer. Die Männer kamen zusammen und hielten Rat. Sie mußten der Not abhelfen. Sie beschlossen nun: Ein Teil des Volkes muß auswandern. Sie müssen eine neue Heimat suchen. Aber niemand wollte die Heimat freiwillig verlassen. Darum zog man das Los. Von zehn Familien mußte jedesmal eine ausziehen.

Wehklagend verließen Männer, Weiber und Kinder ihr altes Vaterland. Sie zogen miteinander nach Süden, einem wärmeren Lande entgegen. Voraus gingen bewaffnete Männer. Hintennach fuhren die Frauen und Kinder in groben Karren. Der Weg war holperig. Oft versperrte Gestrüpp den Weg. Die Männer hatten manchen Kampf zu bestehen. Denn manchmal wollten die Bewohner eines Landes sie nicht durchziehen lassen.

So machten alle auf der beschwerlichen Reise viele Mühsale durch. Endlich kamen sie an einen See. Die Ufer waren dicht bewaldet. Darum nannte man ihn den Waldstättersee. Es ist der heutige Vierwaldstättersee. Das Land war erst wenig bewohnt. Hie und da stand etwa eine Fischerhütte am Ufer. Auf den offenen See hinaus wagte man sich mit den schwerfälligen Booten selten. Denn der See war hier stürmisch. Die Wellen gingen meistens hoch.

Die Fremdlinge schauten sich die Gegend näher an. Sie gefiel ihnen gut. Es gab da gute Quellen und schöne Waldwiesen. Holz war auch mehr als genug da. Im Walde lebte reichlich Wild. Also war an Fleisch auch kein Mangel. So beschlossen sie, sich an den Ufern des Vierwaldstättersees anzusiedeln.

Später wurde von diesen Leuten der Flecken Schwyz erbaut. Es ging zwar mühsam, bis der Wald ausgereutet¹ war. Dann mußte noch der Waldboden in Ackerland und Weide umgewandelt werden. Das gab saure Wochen und Monate! Bald war das Volk wieder größer geworden. Wieder hatte man zu wenig Platz für alle. Ein Teil zog ins Ländchen Uri. Dort erbauten sie den Flecken Altdorf. Andere gingen nach Unterwalden. Dort entstand der Flecken Stans.

Immer mehr von der Wildnis wurde gereutet. Es entstanden neue Höfe, Weiler und Dörfer. Die Leute kamen weiter auseinander. Der See und die Berge trennten sie. Aber sie hielten doch stark zueinander. Sie vergaßen nicht, daß sie doch *ein* Volk waren.

2. Von den Freiheiten der Leute in den Waldstätten

Die meisten Gegenden unseres Vaterlandes gehörten damals zum Deutschen Reich. So auch die Waldstätte. Der deutsche Kaiser oder König war oberster Herr über die Waldstätterleute. Er meinte es gut mit ihnen. Fast hatten sie es wie freie Leute. Sie durften selber ihre Amtsleute und Richter wählen. Auch ihre Gesetze machten sie selber. Kein Graf oder Herzog war im Lande, der über sie für den Kaiser regierte. Wenn der Kaiser Krieg führte, mußten sie ihm zu Hilfe kommen. Aber das kam nicht oft vor. Darum waren die Waldstätter zufrieden mit ihrem Kaiser.

Wenn jemand unter den Landsleuten gestohlen, ein Haus angezündet oder sonst ein Verbrechen getan hatte, kam er vor Gericht. Die Waldstätter waren selber die Richter. Nur bei schweren Verbrechen (zum Beispiel Mord) mußte man es dem Kaiser mitteilen. Dann schickte der Kaiser einen Reichsvogt in die Waldstätte. Der Reichsvogt war der Stellvertreter des Kaisers. Unter freiem Himmel hielt dieses Gericht. Er sprach auch das Urteil über den Schuldigen. Nach dem Gericht verließ der Reichsvogt aber das Land wieder. So hatten die Leute in den Waldstätten ihre Freiheit von altersher.

3. Die bedrohte Freiheit

Aber es blieb nicht immer so. Rudolf von Habsburg war gestorben. Als neuer Kaiser wurde der Herzog Albrecht von Österreich gewählt. Dieser wollte die drei Länder Uri, Schwyz und Unterwalden österreichisch machen. Zuerst probierte er es mit schönen Worten und Versprechungen. Er schickte zwei Boten in die Waldstätte.

Zuerst kamen die Boten nach Schwyz. Diese sagten zu den Leuten: «Der Kaiser würde gerne etwas ändern. Ihr sollt von nun an österreichisch

¹ Ausreuten = den Urwald umschlagen oder abbrennen, aus dem Urwald Ackerland und Wiese machen.

sein. Die Herzöge von Österreich sind gar gute Herren. Eure Nachbarn, die Luzerner und Zuger, sind auch österreichisch. Sie haben es gut. Bei den Österreichern hättet ihr es besser als jetzt. Hoffentlich tut ihr den Willen des Kaisers! Er würde Euch sonst zürnen!»

Aber die Schwyzer antworteten: «Wir sind von altersher freie Leute gewesen. Wir wollen es auch in Zukunft so haben. Dem Kaiser wollen wir treu gehorchen. Aber österreichisch wollen wir nie werden. Wir wollen beim deutschen Reich bleiben wie bisher. Der Kaiser möge uns darum nicht zürnen!» — Darauf gingen die Boten nach Uri und Unterwalden. Aber dort bekamen sie die gleiche Antwort wie in Schwyz.

So ritten die Boten wieder heim zum Kaiser. Sie teilten ihm mit, was die Waldstätter geantwortet hatten. Das machte den Kaiser zornig. Er rief aus: «Zur Strafe sollen diese Leute jetzt noch Gehorsam lernen. Ich will ihnen Reichsvögte ins Land schicken. Diese sollen an meiner Stelle regieren. In allen Dingen soll man ihnen strengen Gehorsam leisten. Sonst soll man sie an Leib und Gut hart bestrafen. Gestrenge Herren will ich zu Vögten in den Waldstätten machen!» (Schluß folgt) P. F.

Ameisen bauen eine Brücke

Ein englischer Naturforscher berichtet: Ich ging in meinem Garten spazieren. Ein Draht war von der Gartenmauer zu einem Apfelbaum gespannt. Zufällig sah ich Ameisen auf dem Draht hin und her laufen. Ich wollte prüfen, ob sie sich zu helfen wüßten. Sorgfältig umwickelte ich den Draht mit Fliegenpapier. Nun stockte der Verkehr zwischen dem Ameisennest an der Gartenmauer und dem Apfelbaum.

Zwei Tage später ging ich wieder in den Garten. Die Ameisen krappelten wieder wie früher eifrig hin und her. Über das klebrige Papier hinweg führte eine Brücke. Die Ameisen hatten Blätter des Apfelbaumes in kleine Stücke zerbissen. Dann Blättchen neben Blättchen auf das Papier gelegt, bis ein trockener Weg von einem Ende zum andern entstanden war. Nun konnten sie wieder unbehindert auf den Apfelbaum steigen. Nur wenige waren über den Brückenrand hinausgetreten und kleben geblieben.

Anmerkung: Warum steigen die Ameisen auf die Bäume und andere Pflanzen? Sie holen sich oben allerlei Nahrung. Besonders gern suchen sie die Blattläuse auf. Diese scheiden winzige zuckerhaltige Tröpfchen ab. Die Ameisen kriechen über die Blattläuse hinweg und lecken die süßen Tröpfchen auf.

An warmen Sommertagen ist der Boden unter den Bäumen manchmal von einer glänzenden klebrigen Schicht bedeckt. Das ist der sogenannte Honigtau. Er ist gebildet aus vielen tausend Tröpfchen, welche die Blattläuse haben fallen lassen.